

Richter	88,36
St. A.	100,70
U. St. A.	105,80
Amt.	102,50
rechts	98,40
A.	102,50
Kap. P.	98,40
U. P.	98,75
P. L.	102,50
M. L.	71,-
16,30,-	
Gesellschaften und Expedienten:	
Schiffahrtsgesell.	8. Gemütsprecher 150 x 200.
Wifred & Co., Buchdruckerei, Kaiserstrasse 5 (Bemüher Nr. 4040), 9. 200 x 140, Ritterstrasse 14 (Bemüher Nr. 2000) u. Königstrasse 7 (Bemüher Nr. 7000).	
Haupt-Gesell. Tresor:	
Wurzelseite 34 (Bemüher Kunt 1 Nr. 1712).	
Gesamt-Gesell. Berlin:	
Carl Döpfer, Herzogstrasse 10 (Bemüher Kunt 1 Nr. 4000).	

Bezugsp.-Preis

In den Hauptgedichten über dem Reichstag abgelehnt; vierzigstlichtlich A 2,-, bei zweimaliger Abgabe zweitl. 4,-, bei dreimaliger Abgabe zweitl. 6,-, bei viermaliger Abgabe zweitl. 8,-. Durch die Post bezogen für Zeitschriften A 3,75. Durch die Post bezogen für Zeitschriften A 4,00, für die übrigen Wände laut Zeitungspreisliste.

Reaktion und Expedienten:
Schiffahrtsgesell. 8. Gemütsprecher 150 x 200.

Gesellschaften:
Wifred & Co., Buchdruckerei, Kaiserstrasse 5
(Bemüher Nr. 4040), 9. 200 x 140, Ritterstrasse
14 (Bemüher Nr. 2000) u. Königstrasse 7 (Bemüher Nr. 7000).

Haupt-Gesell. Tresor:
Wurzelseite 34 (Bemüher Kunt 1 Nr. 1712).

Gesamt-Gesell. Berlin:
Carl Döpfer, Herzogstrasse 10 (Bemüher Kunt 1 Nr. 4000).

Gesamt-Gesell. Berlin:
Carl Döpfer, Herzogstrasse 10 (Bemüher Kunt 1 Nr. 4000).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 146.

Montag den 21. März 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* In einem großen Teile der Presse wird die Aufführung gehäuft, dass die Schlappe von Quislings durch die Floskeln des Kommandanten v. Glaseray sich hätte vermeiden lassen.

* In der Reichstagsdebattefrage wird offiziell abgewiegt.

* Dem Reichstagspräsidenten Graf Ballerstrem wird vorgetragen, sich über den Beginn der Österreicher nur mit Befreiungskräften vorher beraten zu haben.

* Die Reichstagswahl in Hünzburg zwischen dem nationalliberalen Kandidaten Dr. Jancke und dem Deutsch-Hannoveraner Freiherrn v. Wangenheim findet am 24. März statt. Der Verband der Hannoverschen konservativen Vereinigung fordert, dass eine Erklärung abgegeben, die zwar nicht direkt zur Wahl Janckes auffordert, aber doch Befreiungskräften vorher beraten zu haben.

Parlamentsschau.

Die Berliner Parlamentswoche.

Der Schwerpunkt des parlamentarischen Kampfes lag in der vergangenen Woche nicht, wie sonst, am redumbrennen Königspalast, sondern in der stilleren Brüder-Ulrich-Ecke, im ruhigen Hause der preußischen Abgeordneten, wo der Parteien friedliche Eintracht und die sonst übliche Harmonie der Seelen ganz unvermuthet gestört wird durch die überraschende Aufhebung des jetzt so vielgenannten Paragraphen 2 des Sozialrechtes. Da kam plötzlich Leben in das alte Haus, da erschien wieder der Ministerpräsident in Berlin, um gegen die unbarmherzigen Geister zu Felde zu ziehen, die ihm das Regieren so schwer machen, da trafen sich Trieben und Parteien in erwartungskoller Spannung, indem am Königspalast Ecke herrschte und das Gehörnt der Reichsluftschiffabteilung über leeren Bänken und Tribünen schwante.

Tiefe Beschlussfähigkeit des Reichstages bildete auch den äußeren Vorwand, die Österreiche schon früher als man ursprünglich beabsichtigt haben möchte, eintreten zu lassen. Graf Ballerstrem sprach am Sonnabend aber auch von Gründen, die man dem stenografischen Protokoll nicht entnehmen könne, und da schon der Marine-Etat von einem beschlussfähigem Hause verabschiedet wurde, so konnte man darin eigentlich kaum einen Grund finden, die Beratung schon am Sonnabend abzubrechen. Die Gründe scheinen tiefer zu liegen, und zwar im Etat des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzlers, die es den obersten Beamten des Reiches geboten erscheinen lassen, eine etwaige Diskussion der politischen Weltlage ange-

sichts unserer sächsischen Entwicklung und des österreichischen Krieges möglichst auf die lange Bank zu schieben.

Drei lange Tage schleppte sich in der verlorenen Woche nach die Beratung des Militär-Etats hin — der reine hellenistische Kindermod. Man sprach über Elementarwissen, Werdegang und über die Arbeiterverhältnisse in Spandau, und der Gipfelpunkt dieser "Debatte" war ein massiver persönlicher Wettkampf zwischen den beiden Konkurrenten um die Spandauer Volksstimme — zwischen dem konservativen Tischlermeister Pauli und dem zielbewussten Weinhändler Zabel. Da flogen nur so die übelstürmten Blätter aus dem sozialdemokratischen Wettkampf umher: "Gemeinde!", "Freiheit!", "erbärmlicher Verleumder!", "vollen-der Idiot!" — und das alles, weil Herr Pauli die nicht mehr neue Behauptung aufgesprochen, die Führer der Sozialdemokratie nährten sich vom Arbeitergroßen. Nachdem dieser wütige Kampf überstanden, verabschiedete man endlich den Militär-Etat; man hat zw. 15 Tagen Sitzungstage dafür gebraucht! Ein Durchgangswohlwollen waren selten erlebt; auch des Hauses strenger Güter, Graf Ballerstrem, befand sich unter den Brüdern, gegen dessen Wahl ein polnischer Protest eingegangen war. Einmal hortmägiger kämpfte aber die Linke um das Mandat des teuren "Genossen" Buchwald aus Altenburg, dessen Wahl für ungültig erklärt wurde, was ein aktiver Staatsminister in die Aktion gegen den konservativen agrarischen Gegenlandeten eingeschafft. Der Wüden Lohn blieb freilich aus; so frampten die "Genossen" — bezeichnenderweise unter Führung des Herrn v. Gerlach! — für die Erhaltung ihres Parteifreundes eintraten, so schlimm auch einige durch einen Antrag auf namenhafte Abstimmung das Haus so sprengen hoffte: man war beschlussfähig und klassierte das Mandat mit erheblicher Mehrheit. Die "Genossen" scheinen in letzter Zeit doch zu haben.

Der Rest der Woche gehörte den Nachtragsberatungen für Südwafeltha, dem Marine-Etat und dem Notgeseze, das seit 26 Jahren zum ersten Male wieder an das Haus gekommen war: der Ernächtigung für die verbündeten Regierungen, zwei Monate lang, im April und Mai, trotz des unerledigten Etats regierten und gewissermaßen die Staatsmacht über zu können. Auch in dieser Bezeichnung brauchte sich diebstahl das Reich und Preußen; nirgends ist der Etat rechtzeitig verabschiedet, im Reiche wie im größten Bundesstaat noch durch ein Notgezess provisorische Fürsorge getroffen werden, die, wie der Schatzkanzler v. Stengel im Reichstage aufzählte, für manche Reichsbeamten, aber auch für manche Invaliden eine vielleicht recht weinliche Verzögerung seiner Hoffnungen, seiner berechtigten materiellen Ansprüche nach sich zieht. Aber die Redeteufe der pflichtstrengen

Reichsboten ist eben nicht zu schämen, und die Hoffnung, dass der Kaiser den Reichstag zu einem früheren Zeitpunkt einberufe, als im verlorenen Jahre, ist leider immer noch recht gering! Angesichts des beschlussunfähigen Hauses war natürlich an eine Verkürzung der Debatte durch Schlussanträge nicht zu denken, und so hörte man sich denn beim Marine-Etat teilnahmslos die langatmigen Erörterungen des Balles Güssener und der Gruppen Arbeiterverhältnisse an, die in den Herren Bebel, Gröber, Gus und Dr. Neumer so ehrige Unfälle und Anfälle fanden. Das positive Ergebnis dieser Debatte war, abgesehen von der Billigung des Marine-Etats, gleich Null; weder gelang es Herrn Bebel und Herrn Gröber, das Haus davon zu überzeugen, dass wegen des Fahnrichs eine Abänderung des Militärstrafgesetzbuches notwendig wäre, noch vermochte Herr Gus glaubhaft darzutun, dass die Kruppischen Werke Hungerlöhne bezahlten und ihre Wohnsiedlungen Stützen der Ausbeutung seien. Auch Herr Begleiter, der bekannte Hamburger Gewerkschaftsführer, hatte mit seinen Angriffen auf die Marinewirtschaft kein Glück; die Tatsache, die der Staatssekretär Admiral v. Oppen entgegenstellt, dass der Arbeitandrang zu den Staatswerken geradezu ungeheuerlich sei, war die wirkamste Widerlegung aller Behauptungen.

Mit der Verabschiedung des Marine-Etats, des Notgesezes und der Billigung des ersten Kredits zur Weiterverarbeitung des Hetero-Kittlinschen folgte die Woche, die Herrn Bebel als den begeisterten Verteidiger des Hetero-Wos die atheistischen Kerle auch immer an Schindaten begeben mögen — in Bebels Augen sind sie stets die Irregeleiteten, die Verküppelten, die reinen Engel, die nur durch das böse europäische Prinzip zu ihrem Missfallen gelangt sind. Eine unbeglaubliche Zeitungskritik, ein renommierter Brief genügt Herrn Bebel, um die schweren Auflagen gegen die deutschen Truppen und die deutsche Kultur zu erheben. Mit diesem pathologischen Zustande Bebels mag man sich absind — dagegen anzufämpfen, ist vergleichbar, das dat die Debatte der vergangenen Woche zwischen, so laut und kräftig die Proteste waren, die von den Rednern aller Parteien gegen die Beleidigung der Widerlegung erfolgten.

Nun ist der Reichstag in die Österreicher gegangen, das preußische Abgeordnetenhaus wird ihm bald folgen — die Welle der Erregung, die aus dem Kampfe der Geister in der Jesuitenfrage aufstürmten, verloren allmählich. Was aber steht wie Haderberg, Friedberg, Groß Molte und Freiherr v. Bredow gesetzt, das wird höchstlich nicht verdorren in deutschen Landen; ihre Sait wird aufgehen und fröhlich zeitigen, an denen des Kanzlers rosig Optimismus keine Freude haben wird. Diese Auswertung beginnt wir in die Kraft des protestantischen Geistes.

H. Hk.

Anzeigen-Preis

die gespaltenen Petizelle 25,-

Reklamen unter den Reklamationsfrist
(45 Tagen) 25,- nach den Sammelanträgen
(45 Tagen) 25,-

Abonnement und Auflösung entstehend
höher. — Gebühren für Reklamungen und
Orientierungsaufnahmen 25,-

Übers-Belegungen (gelöst), nur mit der
Morgen-Ausgabe, oder mit der Volksbefreiung
A 20,- mit Volksbefreiung A 20,-

Annahmezeit für Anzeigen:

Übers-Belegungen: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind seit an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist monatlich unterschrieben
größtens von 5 bis 10 Uhr abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. Holt in Leipzig
Ges. Dr. B. H. & H. K. Kästner.

98. Jahrgang.

Die sächsische Parlamentswoche.

Man kann mit dem Gesetzesmaß nicht vorsichtig genug sein, denn der Hase läuft manchmal ganz anders, als man sich das im hohen Rate gedacht hat. In der Montagssitzung der Kammer kam er zum tragischen Fall zur Sprache, der eine treffliche Illustration für diese vom Abg. Krause unter allgemeiner Heiterkeit illustrierte Unheimlichkeit abgibt. Die Greizer Stadtverordneten hatten, um die soliden Geschäftleute des ohnehin geschäftstüchtigen Städtchens gegen die Autokarrenbetriebshäuser "Schleuderer" sicher zu stellen, eine Auktionssteuer ortsschutztechnisch festgelegt. An diefer hatten sie so lange ihre heile Freude, bis eines schönen Tages der lächelnde Hörstink, den man wohl kaum unter die Schleuderer wählte, rangieren wollten, in Greizberg eine große Holzauktion anläufigt und ein auf das "sint justitia, paret mundus" eingeladener Jurist im Reichstagskolleg das Gesetz mit unerhörlicher Konsequenz dahin auslegte. So kam ein der verschleierte Pfist für seine Auftakt eine Steuer zu erlegen habe, und zwar das nette Einnahmen von 25 000,-. "Wie ich rief, die Weißer, werd' ich nun nicht los!" Es half nichts, das Gesetz war einmal so und seine Hörer konnten den Weißebalg nicht weiter ertragen. Die Holzhändler mit den gewichtigen Geldsäcken räumten voll Angrimus die ungünstige Stätte. Im absehbaren Zeit kommen sie nicht wieder. So ja, man kann mit dem Gesetzesmaß nicht vorsichtig genug sein. Auf das Gemeindesteuergesetz bezieht sich das natürlich nicht.

Der allgemeine Dr. Wehner sieht das Prinzip zu haben, dass er jedesmal, wenn eine große Frage zur Entscheidung steht, irgend eine Sache von minder allgemeinem Interesse vorausgezogen wird. So debattierte die Kammer in der vorigen Woche erst zwei Stunden lang über das Friedrichsdöller Seminar, ehe sie an das Abschlachten der Gemeindesteuer-Vorlage ging, und am letzten Donnerstag mussten die Büder auf der Tribüne erst eine reichliche Debatte über Nichtgebührer schließen, ehe die voll Spannung erwartete Sitzung verhandelt wurde. Ob für diese Praxis irgend welche Erwägungen hierfür möglich sind oder dadurch nur dem Regierungstisch zum Aufmarsch geschafft werden soll, kann dahingestellt bleiben; ein Gewinn für den Einheits wichtiger parlamentarischer Debatten noch außer ihm springt aber jedenfalls nicht dabei heraus. Und die Jesuitendebatte war zweifellos eine der bedeutsamsten in der ganzen Sitzung. Da hörte man die Sprache einiger Männer, die, weil sie den konfessionellen Frieden über alles schätzen, das Heimatland rein halten wollen von jenen konfessionellen Brandstiftern, die uns vom Berliner schwarzen Kurs als harmlose, fromme Gelehrte serviert werden, da hörte es im Hause wider von Anklagen

Seuilleton.

Schiffbau und Marine in Japan.

Von Dr. Ludwig Rieh.

Gelesen von

Stellung im Verbande der zum Kampfe formierten Ge- schwader.

war ein Werkstein in der Entwicklung des modernen Japans.

Die japanische Marine kann nur auf eine kurze, aber wechselseitige Gelächte zurückgekehrt. Bis zum Jahre 1858 fanden Kampschiffe für Kriegszwecke bei den Japanern keine Anwendung. Dann machte sich sowohl die Zentralregierung wie einige der Provinzien daran, mit Hilfe der Holländer alles zu beschaffen, was zu einer Kriegs- und Transportschiffen benötigt. So wurden Schiffe gebaut, kleine Werften angelegt, Navigationsschulen gegründet und junge Leute zu ihrer Ausbildung als Kadettenfahrer der Marine nach Holland gesandt. Einer von diesen Pionieren des japanischen Flotzenmeisters, der jetzige Adm. Enomoto, wollte bei der Rekonstruktion der Kaiserlichen Herrschaftswelt 1868 auf der Nordinsel Noto mit Hilfe der von ihm beschafften Flotte die unabhängige Republik einrichten, wurde aber zu Ende überwältigt und auf Bitten seines Gegners, des verstorbenen Grafen Europa, als reuiger Sünder in Nagasaki in den Schoß der neuen Regierung aufgenommen. Damit begann die zweite Periode der Entwicklung der japanischen Flotte. Die alte Schiffe der alten Zentralregierung und die kleinen Dampfer der Kaiserin wurden als der Grundstock der neuen, jetzt wirklich Kaiserlichen Marine zusammengetragen, und mit Hilfe von englischen und französischen Experten begann jetzt von 1868 bis 1890 der Aufbau eines für das damalige Reichsgebiet in China nicht gerade sehr großen, aber doch ausreichenden Flottenteams.

Die abgelaufenen Kampschiffe wurden aus dem Dienst-

durch die japanische Marine kann nur auf eine kurze, aber wechselseitige Gelächte zurückgekehrt. Bis zum Jahre 1858 fanden Kampschiffe für Kriegszwecke bei den Japanern keine Anwendung. Dann machte sich sowohl die Zentralregierung wie einige der Provinzien daran, mit Hilfe der Holländer alles zu beschaffen, was zu einer Kriegs- und Transportschiffen benötigt. So wurden Schiffe gebaut, kleine Werften angelegt, Navigationsschulen gegründet und junge Leute zu ihrer Ausbildung als Kadettenfahrer der Marine nach Holland gesandt. Einer von diesen Pionieren des japanischen Flotzenmeisters, der jetzige Adm. Enomoto, wollte bei der Rekonstruktion der Kaiserlichen Herrschaftswelt 1868 auf der Nordinsel Noto mit Hilfe der von ihm beschafften Flotte die unabhängige Republik einrichten, wurde aber zu Ende überwältigt und auf Bitten seines Gegners, des verstorbenen Grafen Europa, als reuiger Sünder in Nagasaki in den Schoß der neuen Regierung aufgenommen. Damit begann die zweite Periode der Entwicklung der japanischen Flotte. Die alte Schiffe der alten Zentralregierung und die kleinen Dampfer der Kaiserin wurden als der Grundstock der neuen, jetzt wirklich Kaiserlichen Marine zusammengetragen, und mit Hilfe von englischen und französischen Experten begann jetzt von 1868 bis 1890 der Aufbau eines für das damalige Reichsgebiet in China nicht gerade sehr großen, aber doch ausreichenden Flottenteams.

Die abgelaufenen Kampschiffe wurden aus dem Dienst-

aus dem Dienst genommen, und die Hoffnung, dass die Zentralregierung die Flotte bald folgen wird, ist leider immer noch recht gering!

Die Flotte ist dem Inselvolk, dessen tägliche Nahrung aus Fischen, Seetang, Wurzeln, Krebsen und Garnelen besteht, die dem Meer abgerungen werden, nicht fehlen. Man kann seine Freude daraus haben, die südländischen, feuerroten, fadenförmigen Fische, die in den Fischerbooten bei der Arbeit des Ruderens zu beobachten, die sie stehen, sich vor- und rückwärts neigend, mit unerhörlicher Ausdauer vollziehen; da ist wohl kaum ein Wurstel, dessen Spannkraft nicht in Tätigkeit kommt. Ein Nut und Gewandt im Segeln haben sie ihresgleichen nicht; mit ihrem Sport, unmittelbar vor einem in voller Fahrt befindlichen Dampfer dessen Nut zu erzielen, haben sie schon manchem schwergängigen Kapitän auf der Brücke eindrucksvoll vorgestellt; da ist wohl kaum ein Wurstel, dessen Spannkraft nicht dabei heraus. Und die Jesuitendebatte war zweifellos eine der bedeutsamsten in der ganzen Sitzung. Da hörte man die Sprache einiger Männer, die, weil sie den konfessionellen Frieden über alles schätzen, das Heimatland rein halten wollen von jenen konfessionellen Brandstiftern, die uns vom Berliner schwarzen Kurs als harmlose, fromme Gelehrte serviert werden, da hörte es im Hause wider von Anklagen

als Ruhland, sondern es hörte auch 1902 mehr als dreimal

soviel Dampfschiffe als das russische Reich.

Am Ruder kann man sich leicht, dass der Inselvolk, dessen tägliche Nahrung aus Fischen, Seetang, Wurzeln, Krebsen und Garnelen besteht, die dem Meer abgerungen werden, nicht fehlen. Man kann seine Freude daraus haben, die südländischen, feuerroten, fadenförmigen Fische, die in den Fischerbooten bei der Arbeit des Ruderens zu beobachten, die sie stehen, sich vor- und rückwärts neigend, mit unerhörlicher Ausdauer vollziehen; da ist wohl kaum ein Wurstel, dessen Spannk